

50 Jahre „Schulen auf der Schanz“ Ingolstadt Von der Elementarschule zur Grund- und Hauptschule „Auf der Schanz“ von Hans Fegert

Die Entwicklung der Ingolstädter Altstadt-Volksschulen

Mit der Verbreitung des Christentums fanden in unserer Gegend auch die ersten Schulgründungen statt. Nicht nur der Bischofssitz Eichstätt unterhielt eine Schule, schon sehr früh war in den Städten und Märkten jeder Pfarrkirche die Einrichtung einer Unterrichtsstätte vorgeschrieben. Bereits seit dem Bestehen der Stadtpfarreien St.Moritz (1234) und „Zur Schönen Unserer Lieben Frau“ (1473) unterhielten beide Pfarrgemeinden, je eine Obere- und Untere Schule. Die Knaben wurden im Lesen, Schreiben und Singen unterrichtet. Zudem war die christliche Glaubenslehre und die lateinische Sprache, soweit sie für den Gottesdienst notwendig war, ein grundlegendes Lehrfach. Über das Gehalt der damaligen Schulmeister, die in der Regel auch den Mesnerdienst verrichteten, gibt die „Besoldungsordnung bei St.Moritz“ aus dem Jahre 1597 Auskunft: „Der Schulmeister hat seine Wohnung in der Behausung der Wredermesse. Im Pfarrhof hat er den trockenen Tisch oder dafür Geld. Geldbesoldung jährlich 40 fl (Gulden) und 2 Schaff Korn von den vazierenden Messen! Von der Stadt ein Fuder Holz mit freier Zufuhr, für das Buschenholz 1 fl. Stolarien in Geld und Naturalien, die besonders bei Hochzeiten ins Einzelne spezifiziert sind. Quatembergeld von den Schülern 10 – 12 Kreuzer Holzgeld für den ganzen Winter pro Schüler 4 Kreuzer, dem Kalefaktor (Heizer) alle Quatember 1 Kreuzer“. In der „Pfarrschule bei St.Moritz“ fand der Unterricht im Mesnerhaus statt. Im Jahre 1245 ist bereits ein gewisser Heinrich als „Scholachra“ (Schulmeister) nachgewiesen, die Namen seiner Nachfolger lassen sich nahezu lückenlos bis 1795 weiterverfolgen. Die Münsterpfarrei dagegen verfügte in der Schulstrasse über ein eigenes Schulgebäude, im Jahre 1479 unterrichtete hier der Kaplan sieben Schüler – eine Schulpflicht gab es in diesem Zeitpunkt noch nicht. Bis zum Ende des 19.Jahrhunderts erinnerte ein Kinderreim an die alte „Münsterschule“: „Bei der Oberen Pfarr kein Wind, **in der Schulgasse kein Kind**, am Schliffelmarkt keine Leut, wer das nicht gesehen hat, der war nicht in Ingolstadt“. Die Schulmeister der „Pfarrschule Unserer Lieben Frau“ sind seit 1495 namentlich überliefert, die Liste der „Schulhalter“ führt der Sohn des Ingolstädter Bildhauers Rottaler an.

Latein, die Sprache der Liturgie, war die internationale Verständigungssprache der Kirche. Deshalb lag im ausgehenden Mittelalter das Interesse auch an der Heranbildung des geistlichen Nachwuchses, sowie der weltlichen Oberschicht. Kleriker der Stadt- und Klosterschulen brachten begabten Kindern die Grundbegriffe ihrer „Weltsprache“ bei. Der Franziskanerorden führte mit der „lateinischen Schule“ im Jahre 1245 erstmals in Ingolstadt eine höhere Schule für Knaben ein. Nach der Errichtung der herzoglichen Landesuniversität Ingolstadt, im Jahre 1472, ermöglichten diese „Trivialschulen“, wie man die Lateinschulen in dieser Zeit bezeichnete, ein späteres Studium.

1749 gründete der damalige Münsterpfarrer die Spitalschule und setzte den Mesner Johann Adam Preymayer als Schulmeister ein. Da dieser jedoch im selben Jahr verstarb, bestellte der Ingolstädter-Magistrat den Organisten der „Oberen Pfarr“, Josef Anton Salzburger zum neuen Schulmeister. Dieser musste sich jedoch verpflichten, die Witwe seines Vorgängers zu heiraten und musste außerdem ein einstündiges Examen absolvieren, in welchen er „sowohl für den Mesnerdienst, als auch als Schulmeister für tauglich und anständig gefunden werde“. Der Spitalpfarrer Franz Josef Popp hatte zudem der Witwe ein Empfehlungsschreiben über den „Münster-Musikus“ ausgestellt. In dieser „unzulässigen Einmischung“ sah jedoch der Münsterpfarrer die Kompetenz seines Amtskollegen mehr als überschritten. Er beschwerte sich und erwirkte am 13.11.1749 einen Ordinariatserslass. Die bevorstehende Trauung des künftigen Spitalmesners musste daraufhin so lange verweigert werden, bis der angehende Schulmeister beim Münsterpfarrer um den Dienst anhielt. Nachdem dies geschehen war,

wurde Salzburger vom Münsterpfarrer für den Schul- und Mesnerdienst beim Spital angenommen. Zusammen mit seiner angetrauten Witwe, versah Josef Anton Salzburger das Amt des Schulmeisters bis 1766 - die Spitalschule existierte noch bis zum Jahre 1805.

Durch kurfürstliche Verordnung „*der Neuorganisation des lateinischen Schulwesens betreffend*“ wurden am 18. September 1770 die deutschen Schulen von den Lateinschulen getrennt und aus den Pfarrschulen sechs Stufige „*deutsche Elementarschulen*“ eingerichtet. Der Lehrplan sah für die 1. Klasse „*Buchstabieren*“, in der 2. Klasse „*Lesen und Anfangsgründe vom Schreiben*“, in der 3. Klasse „*Schreibunterricht*“, in der 4. Klasse „*Sprachregeln*“, in der 5. Klasse „*Rechnen*“ und in der 6. Klasse „*Briefkunst*“ vor. „*Religion*“ war jedoch noch immer in allen Klassen das dominierende Hauptfach.

Fünf Monate später, am 5. Februar 1771 erfolgte die Einführung der allgemeinen Schulpflicht, was einen völligen Umbruch des Ingolstädter Schulwesens nach sich zog. Die neue Schulordnung forderte die Schaffung eines Schuldirektoriums, monatliche Lehrerkonferenzen, Verbot aller Privatunterrichte und die Beibehaltung der vier Schularten: Elementarschule oder Werktagsschule – wie man die Volksschule früher nannte, Realschule, Gymnasium und Obergymnasium. Trotz der Schulpflicht war der Schulbesuch immer noch sehr unregelmäßig und lückenhaft. An kalten Wintertagen kamen kaum Schüler zum Unterricht und im Sommer war das fernbleiben eine Selbstverständlichkeit. Zu diesen Missständen trug auch der „*Eifer*“ so mancher Lehrer bei, in dem diese teilweise willkürlich den Unterricht einfach entfallen ließen. Deshalb wurden in Ingolstadt ab dem Jahre 1818 die Unterrichtszeiten genau festgelegt. Um 8 Uhr führte der Lehrer die Kinder an jedem Schultag zur Messe. Der Unterricht begann anschließend um 8.30 Uhr und dauerte am Vormittag bis 11.30 Uhr. Nachmittags fand der Schulunterricht von 13.00 Uhr bis 15.00 Uhr statt. Ab 1820 entfiel jeweils Mittwochs und Samstags der Nachmittagsunterricht. Alle Werktagsschüler und -schülerinnen mussten Schulgeld entrichten. Dieses betrug pro Woche zwei Kreuzer und wurde zum Quartalsende als Gesamtbetrag von 24 Kreuzer vereinnahmt. Minder bemittelte Schüler, die sich durch ein Armutszeugnis ausweisen konnten, waren von der Schulgeldzahlung befreit. (60 Kreuzer = 1 Gulden / ein Ei kostete in jener Zeit 1 Kreuzer).

Zusätzlich zur Elementarschule, bzw. Werktagsschule, wurde im Jahre 1802 die Feiertagsschule, ein Vorläufer der späteren Berufsschule eröffnet, die ab 1803 ebenfalls Schulpflichtig war. Bereits 3 Wochen nach Eröffnung stieg die Feiertagsschule auf 220 lernbegierige Schüler an. In der Anfangszeit konnte jeder ab dem 14. Lebensjahr, also auch Erwachsene, am Unterricht teilnehmen. Der Unterricht fand an den Sonn- und Feiertagen von 12.00 Uhr bis 15.00 Uhr im leer stehenden Seminargebäude der Jesuiten (Canisius Konvikt) statt und wurde von den Lehrern der Volksschulen abgehalten.

Eine weitere eigenständige private Volksschule befand sich im städtischen Waisenhaus an der ehemaligen Sommerstrasse – heute Adolf-Kolping-Strasse. Alle Schulpflichtigen Waisenkinder wurden hier in einer eigenen Abteilung von einer Lehrkraft unterrichtet. Bereits im Jahre 1804 bestand die kurfürstliche Lokalschulkommission darauf, dass die Waisenkinder ebenfalls zum öffentlichen Schulunterricht heran gezogen werden sollten. Sie begründeten ihren Beschluss damit, „*dass die öffentlichen Elementarschulen, dadurch dass sie in Kurse eingeteilt seien, unverkennbar eine bessere intellektuelle Ausbildung vermitteln als die einklassige Waisenhauschule*“. Um die Schließung dieser Schule zu erreichen, teilte die Kommission ihren klaren Entschluss noch am gleichen Tag dem Stadtmagistrat mit. Doch die Anordnung lehnte die Waisenhausverwaltung am 31.10.1804 mit der Begründung, „*dass die Schulerziehung der Kinder im Waisenhaus den öffentlichen Schulen ebenbürtig sei*“ entschieden ab. Somit setzte sich die Hausverwaltung gegen die Lokalschulkommission durch und konnte den Schulbetrieb bis zum Jahre 1844 weiterführen. Ab 1845 besuchten zunächst die Knaben des Heimes die öffentliche Altstadt-Knabenschule, die Mädchen dagegen wurden noch bis zum Jahre 1877 im Waisenhaus unterrichtet. Ab 1878 konnte jedoch die Stadt die Schließung der privaten Waisenhauschule durchsetzen, den Mädchen wurde künftig der

Unterricht in der Gnadenthalschule erteilt, worauf sich die Waisenhausverwaltung abermals gegen diese „willkürliche“ Schließung widersetzte. Der zwei Jahre andauernde Streit entschied sich letzt endlich zu Gunsten des Ordens der „armen Schulschwestern im Waisenhaus“, worauf die Waisenhausschule im Herbst 1880 mit 20 Schülerinnen abermals Eröffnet werden konnte. Im Sommer 1886 kam es dann jedoch zur endgültigen Schließung dieser privaten Volksschule.



Blick vom Münsterturm auf die Münsterschule im Gnadenthal-Komplex um 1920

Die Münsterschule

Im Jahre 1749 kamen die Ursulinerinnen nach Ingolstadt und übernahmen ab sofort die Ausbildung der Mädchen. Am 1. Juli 1751 eröffneten sie die „Ursuliner-Schule“ in der bis zum Jahre 1804 insgesamt 3.665 Mädchen unterrichtet wurden. Für die Folgezeit beauftragte sie der Stadtmagistrat, die gesamte Ingolstädter weibliche Jugend von 243 Kindern pro Jahrgang zu unterrichten. Die Ursulinerinnen lehrten die deutsche, lateinische und französische Sprache, Lesen, Schreiben und Rechnen, Orthographie, Geschichte und Erdbeschreibung, Handarbeit und Musik. Als Gegenleistung bezogen die Ordensschwestern vom Kastenamt Ingolstadt jährlich 4 Schäffel Korn, 100 fl (Gulden), 12 Klafter Buchenholz und 2 Säcke Salz. Die Aufhebung des Klosters infolge der Säkularisation, besiegelte 1805 auch die Mädchenbildung in Ingolstadt. Im Jahre 1829 erhielten die Nonnen des Klosters Gnadenthal die Erlaubnis zur Wiederaufnahme des Schulunterrichtes der weiblichen Jugend. Im März 1830 war Baubeginn der ältesten Ingolstädter Schule, der „Münsterschule“ an der Johannesstrasse, deren Bezeichnung ursprünglich „Schule zur Schönen Unserer Lieben Frau“ lautete. Für diesen Zweck wurde ein Teil des Ökonomiegebäudes des Klosters Gnadenthal in den Schulhausneubau mit einbezogen. Zum Schulbeginn übernahmen sieben Lehrschwestern den ersten Unterricht in der neu entstandenen Mädchenschule. 30 Jahre später, im Jahre 1860, wurde das Schulhaus um eine Etage erweitert. Die stetig ansteigenden Schülerinnenzahlen erforderten jedoch im Jahre 1878 eine weitere Gebäudeaufstockung. Im Jahre 1888 musste als Erweiterungsbau mit dem Haus „Clara“ ein weiterer Schultrakt an der Kupferstrasse errichtet werden. In der Zeit des 1. Weltkrieges (1914-1918) fand eine Zusammenlegung der Knaben- und Mädchenschule statt und im Jahre 1919 hob das damalige Kultusministerium die kirchliche Schulaufsicht auf. Am 20. Oktober 1919 zogen die Knaben abermals kurzfristig in das Mädchenschulhaus ein, der Grund: das Knabenschulhaus an der Beckerstrasse konnte infolge des damaligen Kohlenmangels nicht mehr beheizt werden.

Im September 1937 fand die Einrichtung der Gemeinschaftsschulen statt, weshalb zu den bisher ausschließlich klösterlichen Lehrkräften nun auch sechs weltliche Lehrerinnen eingestellt werden mussten - die Schulleitung ging jedoch an zwei männliche Lehrkräfte über. Demnach wurden die 609 Schüler im Schuljahr 1937/38 von neun klösterlichen und acht weltlichen Lehrkräften unterrichtet. Bis zum Jahr 1945 stieg die Schülerzahl auf 668 – von den vorhandenen 16 Lehrerstellen waren jedoch nur 13 besetzt. Ab Januar 1945 wurden die beiden Schulhäuser an der Johannes- und Kupferstrasse als Lazarett zweckentfremdet, worauf der Unterricht künftig in der „Hohen Schule“ stattfand. Wegen der ständig andauernden Luftangriffe auf Ingolstadt, erfolgte Anfang April 1945 die völlige Einstellung des laufenden Schulbetriebes. Erst am 2. Oktober 1945 konnte der Unterricht zunächst in den Räumen des unterbelegten Gymnasiums wieder aufgenommen werden. Zu Beginn des Schuljahres 1946 kehrte die „Münsterschule“ in ihr Stammhaus an der Johannesstrasse zurück. Die Klassenzimmer im Schulhaus an der Kupferstrasse mussten jedoch den Knaben der im Krieg zerstörten „Beckerschule“ überlassen werden.



Die Knabenschule St.Moritz (links) an der Beckerstrasse um 1910

Die Moritzschule



Zur Zeit der Eröffnung des neuen Schulhauses an der Beckerstrasse am 18. September 1882, zählte Ingolstadt 1.090 Häuser mit 15.200 Einwohnern. Die neue Knabenschule bestand aus elf Klassen (1.-7.Jahrgang), wovon die ersten vier Jahrgangsstufen als Parallelklassen geführt wurden. Als Lehrkräfte wirkten an dieser Schule acht Lehrer und drei Hilfslehrer. Den Hilfslehrern standen im Erdgeschoss des Schulhauses unmöblierte Zimmer zur Verfügung, für deren Nutzung jährlich je 72 Mark vom Gehalt abgezogen wurden. Als Klassenzimmer waren in der „Beckerschule“ wie man diese im Volksmund bezeichnete, nur die erste und zweite Etage belegt – das Erdgeschoss bewohnten der Pedell und die Hilfslehrer. Die damaligen Schulräume waren etwa 10 Meter lang, 7 Meter breit und 4 Meter hoch. Das nötige Wasser lieferte ein Quell- und Pumpbrunnen im Schulhof. Bis zum Ende des Jahres 1919 fungierte der jeweilige Stadtpfarrer von St. Moritz gleichzeitig auch als Schulinspektor. Im letzten Kriegsjahr des 1. Weltkrieges musste das Schulhaus notgedrungen als Lazarett für Paratyphusranke ausgewiesen werden. Der damalige 1.Bürgermeister, Hofrat Jakob Kroher, sah für die Jugend der Stadt eine schulische und sittliche Gefahr, weshalb er sich ständig um eine Freigabe bemühte. Kroher wies auf die Nachteile hin, wenn die Knaben und Mädchen weiterhin in den Schulhäusern an der Johannes- und Kupferstrasse zusammengepfercht im Wechselunterricht unterrichtet werden müssen. Trotz all seiner Bedenken, die Schule „St.Moritz“ an der Beckerstrasse bekam erst wieder am 3.September

1919 eine Unterrichtsfreigabe. Da in den Außenvierteln noch keine eigene Schulen existierten, war im Schuljahr 1919/20 die Zahl der Schulklassen im Gebäude an der Beckerstrasse auf 22 angestiegen. Für die Kinder aus dem Josef- und Anton Viertel war der Schulweg für städtische Verhältnisse recht beträchtlich, besonders für jene die den Weg das Jahr über ständig auf „*Schusters Rappen*“ zurückzulegen hatten. Vergnüglicher schien zumindest für die Schüler aus dem Südviertel eine Fahrt mit der damals noch verkehrenden Pferdebahn, was jedoch bei deren ständiger Überfüllung wahrlich auch kein sonderlich bequemes Verkehrsmittel war. Kinder des Eisenbahn- und Werkstättenpersonals (RAW) konnten kostenlos vom Hauptbahnhof aus mit dem Schulzug über den Nordbahnhof bis zum Militärbahnhof beim heutigen Stadttheater fahren. Abgesehen vom unpünktlichen Eintreffen des Schulzuges förderte diese Fahrgelegenheit mangels fehlender Aufsicht nicht gerade die Erziehung der Kinder. So wurde immer wieder die öffentliche Kritik laut, „*der Schulzug sei eine Quelle sittlicher Verwahrlosung und mancher körperlicher Schädigungen für die Schuljugend*“. Nach dem Bau der St.Josef Schule im Jahre 1927 folgte 1929 im Süden der Altstadt die Eröffnung der St.Anton Schule, wodurch auch der Schulzug für immer eingestellt werden konnte.

Am 1.Januar 1920 entfiel in der Moritzschule, wie auch in den übrigen Volksschulen die kirchliche Schulaufsicht, der Stadtbekannte Hauptlehrer Josef Bernatzeder wurde zum Schulrat ernannt und unterrichtete noch bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1923 eine eigene Klasse. 1920 erfolgte die Einführung der 8.Klassen, deren Unterricht mit drei Parallelklassen erstmals im Schuljahr 1921 stattfand. Bis zum Bau der St.Antonschule an der Münchenerstrasse im Jahre 1929, wurden in der Moritzschule an der Beckerstrasse pro Jahr 23 Klassen mit etwa 1.100 Schülern unterrichtet – erst dann reduzierte sich die Schülerzahl merklich. Wetterkapriolen bereitete der Herbst dieses Schuljahres, vom 1. bis 4. September musste infolge der hohen Außentemperaturen bis zu 29 ° C den Schülern hitzefrei gegeben werden – wenige Wochen später dagegen, am 10.Oktober wurde bereits voll geheizt.

Mit Einführung der Gemeinschaftsschulen zum 15.September 1937 erfolgte auch die Umbenennung der „*Knabenschule St.Moritz*“ in „*Deutsche Volksschule an der Beckerstrasse Ingolstadt*“. Im Mai 1942 wurden in der Beckerstrasse nur noch 531 Knaben in 12 Klassen unterrichtet. In der Folgezeit mussten von den 12 tätigen Lehrkräften drei in den Kriegsdienst eingezogen werden. Zudem fand infolge der Kriegseinwirkungen Anfang 1945 der Unterricht im Knabenschulhaus an der Beckerstrasse für insgesamt vier Volksschulen statt:

8.00 – 10.30 Uhr die Knaben aus der Schule an der Beckerstrasse und Pestalozzischule

10.30 – 13.00 Uhr die Mädchen aus der Altstadt und Pestalozzischule

13.30 – 17.00 Uhr die Mädchen und Knaben aus der Schule an der Münchenerstrasse

Die Eltern des St.Josef-Viertels dagegen, schickten ihre Kinder wegen der anhaltenden Luftalarme nicht mehr zum Schulunterricht in die Altstadt. Um 13.30 Uhr des 1.März 1945 erhielt die „*Beckerschule*“ bei einem Luftangriff einen Volltreffer. Türen und Fenster samt Rahmen wurden herausgerissen, Decken bröckelten ab, Luftschächte waren freigelegt und das Dach völlig zerstört. Nachfolgende Brandbombentreffer vernichteten das Inventar mitsamt der wertvollen Lehrmittelsammlung und der Lehrerbücherei. Menschen kamen bei diesem Bombentreffer glücklicherweise nicht zu Schaden. Der Unterricht musste nach diesem schweren Angriff für den Rest des Schuljahres 1944/45 eingestellt werden.

Zum Schulbeginn des neuen Jahrganges im September 1945 fehlten infolge der Kriegseinwirkungen allein in der Altstadt 50 % der Schulräume, die Schülerzahlen dagegen waren jedoch durch den unaufhaltsamen Zustrom der Heimatvertriebenen um etwa 50% angestiegen. Zur Wiederaufnahme des Schulbetriebes am 1.Oktober 1945 hatte die Knabenschule St.Moritz 15 Klassen mit 668 Schülern, die in alle nur möglichen ungenützten Räumlichkeiten in der Altstadt ausgelagert werden mussten, wobei der Hauptanteil der Schüler im 1888 erbauten Mädchenschulhaus an der Kupferstr.13 untergebracht werden konnte.

In den ersten Nachkriegsjahren belegten in der St.Moritz-, der Münster- und der Lutherschule knapp 2.000 Volksschüler aus der Altstadt insgesamt 19 Unterrichtsräume für 37 Klassen. Infolge der Wiederinstandsetzung des schwer zerbombten Schulhauses von St.Anton waren außerdem zwei dieser Klassen ebenfalls in der Moritzschule unterzubringen. Bis zum Jahr 1952 stieg die Zahl der Volksschulklassen sogar noch auf 42 an, wobei in keiner einzigen Klasse mehr Vollunterricht abgehalten werden konnte. Allein in der Moritzschule standen den Schülern der 16 Klassen insgesamt nur 8 Schulräume zur Verfügung. Im Durchschnitt bestand eine Klasse aus 50 Schülern, die in den vorhandenen Klassenräumen kaum unterzubringen waren, weshalb die Schüler an der inneren Längswand platziert werden mussten. Diese Schulraumnot wirkte sich natürlich auch sehr nachteilig auf die Leistungen der damaligen Schüler aus, von der Überbelastung der Lehrkräfte ganz zu schweigen. So dauerte der anberaumte Wechselunterricht ohne jegliche Zwischenzeiten in der Regel fünf Stunden. Die Schulraumnot steigerte sich immer mehr und zum Schulbeginn im September 1953 zählte die Moritzschule 810 Schüler in 19 Klassen. Darunter waren 112 Kinder Heimatvertriebener Familien (zum Teil im Jahrgang zurück) und 111 Kinder von heimatlosen Ausländern die kein Wort deutsch sprachen. Man war gezwungen statt drei 1.Klassen, vier mit jeweils 39 Schülern zu bilden, wobei in jede Klasse 15 – 16 osteuropäische Kinder verteilt wurden. Die schlechte Bausubstanz der Klassenzimmer an der Kupferstrasse, sowie die unhygienischen Verhältnisse in den WC,s waren eine weitere Belastung und bedurften einer dringenden Abhilfe. Außerdem bemängelte die Lehrerschaft immer wieder die ungünstige Platzierung der Klassenräume – deren Fenster nach Norden zum Klostergarten gerichtet waren, so dass während der Sommermonate keine Sonne einfallen konnte. All diese Umstände waren für den damaligen Rektor Eugen Zinsmeister ein Anlass, sich pausenlos für die Erfassung neuer Schulräume einzusetzen. Er suchte ständig nach Zwischenlösungen, die jedoch stets Erfolglos blieben.



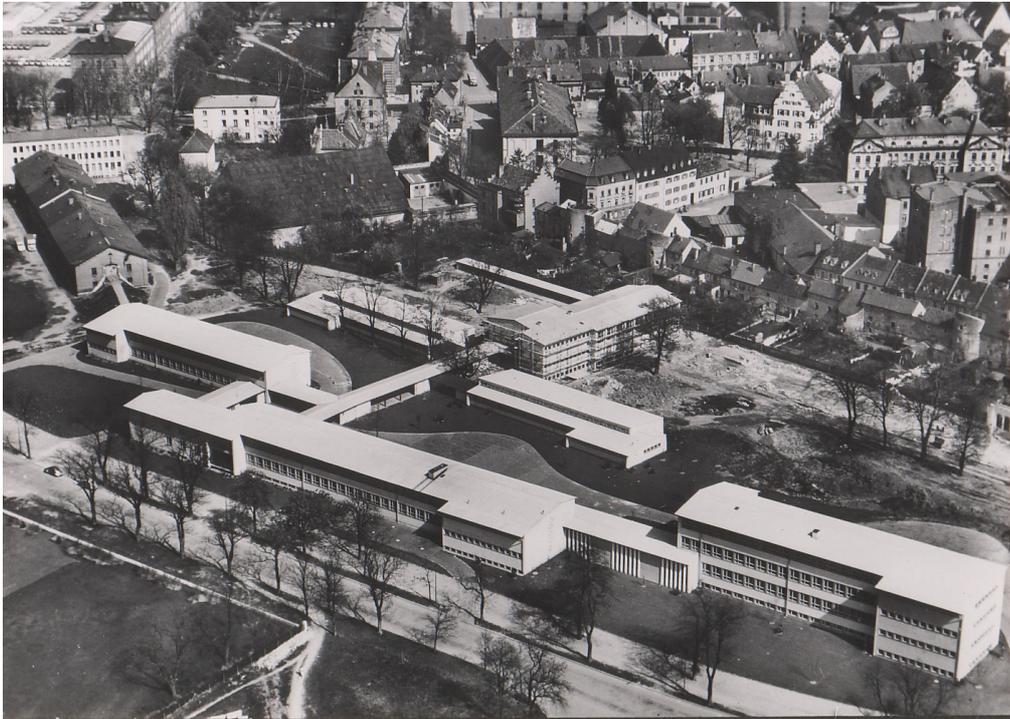
Zweigeteilte Aufnahme der Klasse 1 a in der St.Moritzschule an der Kupferstrasse im Oktober 1953

Die Lutherschule



Die schulgeschichtlichen Aufzeichnungen der „*Evangelischen-Lutherischen Volksschulen*“ beginnen im Jahre 1825. In der Zeit zuvor besuchten die wenigen protestantischen Schüler die katholischen Schulen. Die erste evangelische Schule wurde bei der Eröffnung von insgesamt sieben Kindern, überwiegend aus dem Militärstand, besucht (6 Mädchen und 1 Knabe). Der Unterricht fand in einem Zimmer des damaligen Pfarrers Hofmann im heutigen Canisius Konvikt statt, wo auch bis zum Bau der St.Matthäus Kirche die evangelischen Gottesdienste abgehalten wurden. Während der Zeit von 1826 bis 1833 bestand diese evangelische Schule als Privatschule in einer Stiftung der Pfarrei, sowie der Eltern. Diese Schule mit mittlerweile 25 Kindern, 12 Mädchen

und 13 Knaben leitete ein protestantischer Pfarrer. Bereits im Jahre 1833 genehmigte die Regierung einen Hilfslehrer, zudem bekam die protestantische Schule die Anerkennung als öffentliche staatliche Anstalt. In den Jahren 1834 bis 1860 fand der Unterricht für beide Geschlechter und alle Jahrgänge zusammengefasst im Erdgeschoß des Hauses Neubastr. 4 statt, im Obergeschoss befand sich die Wohnung des Pfarrers. Angesichts der ständig steigenden Schülerzahlen mussten die Knaben ab dem Jahre 1860 in die „Hohe Schule“ verlegt werden, wo bereits seit 1810 die katholische Knabenschule untergebracht war. Die Schulraumnot konnte in der Folgezeit für die protestantische Jugend dennoch nicht bewältigt werden. Deshalb erwarb die Stadt das „*Polizineranwesen*“, eine Gastwirtschaft der Witwe Maria Schweiger an der heutigen Beckerstrasse. Durch sofortige Umbaumaßnahmen in der 1. Etage des ehemaligen Gasthauses entstanden zwei Schulräume und eine Lehrerwohnung für die evangelische Schule. Zum Schulbeginn des Jahres 1874 nahmen in den neu gewonnenen Räumen 50 Schüler mit 2 Lehrkräften den Unterricht auf. Im Jahre 1881, betrug die Schülerzahl bei zwei Lehrkräften mittlerweile 135 Kinder, weshalb die Schule abermals in das alte Gebäude an der Neubaustrasse zurückkehren musste. Der Grund: die ehemalige Gastwirtschaft sollte dem geplanten Neubau der katholischen Knabenschule weichen. Nach Fertigstellung des neuen Schulhauses an der Beckerstrasse im Jahre 1882, bezogen die evangelischen Knaben die von den Katholiken nicht mehr benötigten Räume im Gebäude der Hohen Schule. 1894/95 zog die protestantische Schule zusammen mit den Schülern des neu geschaffenen Progymnasiums in den Westflügel des neu erbauten stattlichen Schulgebäudes an der heutigen Gymnasiumstrasse (Reuchlinggymnasium). Da jedoch ab dem Schuljahr 1898 das Gymnasium für alle vermieteten Klassenzimmer Eigenbedarf geltend machte, stand für die 140 protestantischen Schüler eine abermalige Ausquartierung an. Die Mädchen belegten Schulräume in der Hohen Schule und die Knaben kamen in das Obergeschoss der katholischen Knabenschule an der Beckerstrasse. Mit der Errichtung der Melancthon-Schule im Süden der Stadt im Jahre 1919, erfolgte erstmals eine Auflockerung der Schülerzahlen in der „*Lutherschule*“, wie nun die evangelische Altstadtsschule benannt wurde. Im Jahre 1927 verringerte sich nach der Eröffnung der „*Paul-Gerhard-Schule*“ in der nördlichen Vorstadt (Pestalozzistrasse) abermals die Schülerzahlen der Lutherschule. Von 1938 bis 1947 wurden die Kinder aller Konfessionen in der Gemeinschaftsschule zusammen gefasst. Ab dem Schuljahr 1947/48 wurde die Lutherschule wieder als Konfessionsschule eingerichtet, als Unterrichtsstätte diente die Hohe Schule. Mit der Auflösung des Flüchtlingslager Hohenfels/Parsberg im Jahre 1951, verzeichnete die Lutherschule einen Anstieg von 60 Schülern. Dazu kamen zwei Jahre später aus den aufgelösten DP-Lagern (Displaced Persons = Lager für Verschleppte) weitere 41 Kinder heimatvertriebener Ausländer hinzu. So unterrichteten Anfang 1953 neun Lehrkräfte insgesamt 340 protestantische Schüler, davon 167 Knaben und 173 Mädchen. Nach dem Auszug der Moritzschüler aus dem Schulgebäude an der Kupferstrasse 13 im Jahre 1955, bezogen die Lutheraner vorübergehend bis zur Fertigstellung ihrer neuen Lutherschule „*Auf der Schanz*“ dieses alte Schulhaus.



Die neue Schulanlage nach der endgültigen Fertigstellung im Jahre 1956

Das neue Zentralschulhaus „Auf der Schanz“

Da sich die trostlosen Zustände in den räumlich beengten Altstadt-Schulhäusern langfristig gesehen nicht beheben ließen, beschloss der Stadtrat bereits im Jahre 1951 den Neubau einer Altstadt-Volksschule. Auserkoren war hierfür das Gelände an der Strasse „Auf der Schanz“ zwischen der Harderstrasse und der Schwabenbräukasematte. Dieses Areal, auf dem sich zu Garnisonszeiten u.a. das Pferdelaazarett befand, bot sich infolge seiner Lage am Grüngürtel und abseits vom Straßenverkehr, sowie der geringen Entfernung zum Stadtkern für diesen Zweck förmlich an. Doch für die Stadt türmten sich plötzlich finanzielle Schwierigkeiten auf und dem Staat war es in der unmittelbaren Nachkriegszeit noch nicht möglich Zuschüsse zu leisten. So schob sich die Verwirklichung des Projektes noch mehrere Jahre hinaus.

Im Januar 1954, nachdem der Zustand insbesondere in der Moritzschule an der Kupferstrasse unhaltbar geworden war, gelang es den damaligen Stadtvätern, endlich die Finanzierung des Schulhausneubaus zu sichern und, nach erneutem Stadtratsbeschluss, den Anstoß zum Baubeginn zu geben. Noch im gleichen Jahr begannen die Abbrucharbeiten der auf dem vorgesehenen Areal befindlichen Remisen. Nach dem Bau der Landwirtschaftsschule, entstand auf der gegenüberliegenden Straßenseite in großzügiger Planung der erste Abschnitt des neuen Zentralschulhauses, sowie der Rohbau des zweiten Bauabschnittes. Um zumindest vorerst einmal den ersten Bauabschnitt finanzieren zu können, musste die Stadt ziemlich tief in ihren Säckel greifen. Rein an Baukosten waren 1,2 Mio. DM veranschlagt worden, die zu allem Übel auch noch überschritten wurden. Dazu kamen 250.000 DM für das 18.000 qm große Grundstück des ersten Bauabschnittes (qm-Preis von knapp 14.00 DM). Neben 16 Klassenzimmern, sowie Werk- und Schulleitungsräume, umfasste dieser Bauabschnitt im Untergeschoß eine für die damalige Zeit besondere Errungenschaft – eine Duschanlage, die Platz für eine ganze „brausende“ Klasse bot. Im Unterrichtsfach „Sport“ war während der Wintermonate 14tägig eine Unterrichtsstunde „Brausen“ angesagt.

Am Mittwoch den 7. September 1955 begann in allen Ingolstädter Schulen das neue Schuljahr 1955/56. An diesem Tag konnte auch der erste Bauabschnitt der neuen katholischen Knabenschule St. Moritz seiner Bestimmung übergeben werden. Bischof Dr. Joseph Schröffer weihte vor zahlreichen Festgästen den fertig gestellten Abschnitt der neuen Moritzschule ein. Genau ein Jahr später war mit dem zweiten Bauabschnitt die angrenzende neue Lutherschule mit 11 Klassenzimmern, einer Lehrküche und Räumen für die Schulleitung fertig gestellt. Zum bereits bestehenden Komplex der neuen Moritzschule wurde zugleich ein weiterer

Schulpavillon mit sechs Schulsälen eröffnet. Und schließlich ein weiteres Jahr später, im September 1957, war mit dem dritten Bauabschnitt das 3.820.00 DM teure Gesamtschulprojekt endgültig vollendet. Diesen Bauabschluss bildeten eine Turnhalle mit versenkbarer Bühne, einen Gymnastikraum und im Keller, Ingolstadts erstes Lehrschwimmbecken.



Das Foto zeigt den damaligen Rektor Eugen Zinsmeister (Bild Mitte) neben dem Landrat Strasser, bei den Einweihungsfeierlichkeiten der neuen St.Moritzschule. Sein Wirken im hart erkämpften Schulneubau war ihm nur 4 Monate vergönnt, denn am 11. Januar 1956 verstarb er im Schulhof der neuen Schulanlage im Alter von 60 Jahren an einem Herzversagen.



Das erste Lehrerkollegium an der neuen „Moritzschule“

(Von li. n. re. von der ersten Reihe unten zur dritten Reihe oben / OL= Oberlehrer: OL Reger, Lehrer Mittelmaier, Lehrer Schiekofer, OL Nieswandt, Lehrer Mühlbauer, Lehrer Prändl, unbekannt (verdeckt), Lehrer Meider, unbekannt, OL Bockhorni, OL Pflaum, Lehrerin Vierheilig, Oberlehrerin Günther, OL Rohde, OL Drexl, OL Haidl, OL Hansl, OL A.Drexl, OL Löbl, OL Beil, OL Guillino, Lehrer Hupfer.